

Der Adventskalender

Die Ursprünge des Adventskalenders lassen sich bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Immer wurden die Tage bis Weihnachten gezählt, was die Vorfreude auf das Fest der Geburt Christi steigerte. So wurden in – meist protestantischen – religiösen Familien im Dezember 24 Bilder nach und nach an die Wand gehängt. Manche malten auch nur 24 Kreidestriche an die Wand oder Türe, von denen die Kinder täglich einen wegwischen durften (sog. Strichkalender). Andere legten Strohhalme in eine Krippe, einen Strohalm für jeden Tag bis Heilig Abend. Weitere Formen sind die Weihnachtsuhr, oder aber eine Adventskerze die jeden Tag bis zur nächsten Markierung abgebrannt werden durfte. Diese Variante war besonders während der Zeit des Nationalsozialismus als Ersatzform des gebräuchlichen Adventskalenders verbreitet. Gleichzeitig stellt das Abbrennen eine skandinavische Tradition dar.

Die früheste Form eines selbstgebastelten Adventskalenders stammt wohl aus dem Jahre 1851.

1902 veröffentlichte die Evangelische Buchhandlung in Hamburg eine Weihnachtsuhr für Kinder.

Das erste gedruckte Exemplar eines Adventskalenders verdankt seine Existenz den Kindheitserlebnissen eines schwäbischen Pfarrersohnes aus Maulbronn - Gerhard Lang (1881 - 1974). Seine Mutter zeichnete 24 Kästchen auf einen Karton - auf jedes war ein "Wibele" (ein Süßgebäck in der Form einer Schuhsohle aus Biskuitteig) genäht. Als Teilhaber der lithographischen Anstalt Reichhold & Lang verzichtete Gerhard Lang auf die Gebäckstücke und verwendete stattdessen farbenprächtige Zeichnungen, die ausgeschnitten und auf einen Pappkarton geklebt werden konnten. 1903 brachte er einen ersten gedruckten Kalender mit dem Titel „Im Lande des Christkinds“ auf den Markt. Er hatte die Bezeichnung „Weihnachts-Kalender“, oder „Münchener Weihnachts-Kalender“.

1904 wurde dem Stuttgarter Neuen Tagblatt ein Adventskalender als Präsent beigelegt. Seit ca. 1920 erschienen die ersten Adventskalender mit Türchen zum Öffnen auf dem Markt, so wie wir sie heute kennen. Anfang der 20er Jahre fertigte die badische Sankt Johannis Druckerei religiöse Adventskalender, deren geöffnete Fenster Bibelverse statt Bildern zeigten.

Advent

Brauchtum rund um den Advent

Bis in die 1930er Jahre hinein genoss jedoch die schon erwähnte lithografische Anstalt von Reichhold & Lang den Ruf, die kunstreichsten und fantasievollsten Werke auf diesem Spezialgebiet herauszugeben. Ende der 30er Jahre musste Gerhard Lang seinen Betrieb aufgeben, bis zu diesem Zeitpunkt hatte er etwa 30 verschiedene Motive herausgegeben – darunter auch schon eine Art Schokoladen-Adventskalender, das „Christkindleinshaus zum Füllen mit Schokolade“.

Während der Zeit des Nationalsozialismus rückten dann nationalsozialistische sogenannte „Vorweihnachtskalender“ statt der Christnacht die Wintersonnenwende in den Mittelpunkt. Statt christlichen Bildern wurden nun Märchenfiguren und germanische Gottheiten, die „völkischen Motive der nordischen Kultur“, gedruckt.

Der 2. Weltkrieg setzte dem Höhenflug des Adventskalenders ein Ende. Grund hierfür war die Knappheit des Papiers und das Verbot, Bildkalender herzustellen. Erst in der Nachkriegszeit konnte der Adventskalender wieder an seinem Erfolg anknüpfen.

Adventskalender sind heute entweder religiös, oder inhaltlich säkular gehalten. Religiöse Adventskalender umfassen teilweise den ganzen Zeitraum des christlichen Advent, vom ersten Adventssonntag (der gegebenenfalls auch in den November fallen kann) bis Weihnachten, während säkulare Adventskalender zumeist am 1. Dezember beginnen und am 24. Dezember (Heiligabend) enden.

Aus einem deutschen lutherischen Ursprung heraus entstanden, gehören Adventskalender heute weltweit in christlich geprägten Ländern zur Vorbereitung auf das weihnachtliche Geburtstagsfest von Jesus Christus. Eine flächendeckende Popularität erhielt der Adventskalender ab den 1950er Jahren, als er zum Massenartikel und dementsprechend preisgünstig angeboten wurde.

Der Adventskranz

Der Brauch, in der Adventszeit einen Kranz aufzustellen, ist noch ziemlich jung. Auf die Idee kam der evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern im Jahr 1839. Wichern leitete ein Heim für Kinder und Jugendliche ohne Eltern, das "Rauhe Haus", das noch heute in der Nähe von Hamburg steht. Mit einem Adventskranz wollte Wichern seinen Waisenkindern zeigen, wie lange sie sich noch bis Weihnachten gedulden müssen. Er nahm ein großes, hölzernes Rad einer alten Kutsche und setzte 28 Kerzen darauf: 24 kleine rote und vier dicke weiße. Diesen Kerzenkranz hat er anschließend im Waisenhaus aufgehängt. Die vier weißen Kerzen symbolisierten die Sonntage und die roten Kerzen die Werkstage. Jeden Abend durfte eines der Kinder

Advent

Brauchtum rund um den Advent

eine weitere Kerze anzünden. Am Sonntag vor Heiligabend brannten dann alle Kerzen, so dass der Raum in hellem Licht erstrahlte. Der selbstgebaute Kerzenleuchter im "Rauhen Haus" hatte einen Durchmesser von ungefähr zwei Metern. Erst etwa 20 Jahre später begann Heimleiter Wichern damit, das Rad zusätzlich mit Tannenzweigen zu schmücken.

Johann Hinrich Wichern erzählte in seiner Kirche oft von seiner Idee, und der Kranz wurde schnell bekannt. So führten immer mehr evangelische Gemeinden in den folgenden Jahren den Brauch ein, einen Adventskranz aufzustellen.

Im Jahr 1925 eroberte der Ring dann auch die katholischen Kirchen. In Köln wurde erstmals ein Adventskranz aufgehängt. Dieser hatte allerdings nur vier Kerzen, für jeden Adventssonntag eine.

Dass auf Adventskränzen sowohl bei Protestanten als auch bei Katholiken heute nur noch vier Kerzen stecken, hat einen einfachen Grund: Viele Menschen wollten solche Kränze auch zu Hause, in ihrer Wohnung, haben. Und dort gab es keinen Platz für ein riesiges Wagenrad mit 28 Kerzen. So musste die Größe des Kranzes und die Anzahl der Kerzen schrumpfen.

Viele Länder haben diesen schönen Adventsbrauch inzwischen übernommen.

Roratemesse

Die sogenannten Rorate-Messen spielen eine große Rolle in der Adventsfrömmigkeit katholischer Kirchengemeinden. Es handelt sich um Gottesdienste die ausschließlich im Advent (ursprünglich an den Samstagen, heute auch an anderen Werktagen) zu Ehren der Mutter Jesu, Maria, gefeiert werden. Die Kirche ist dunkel und wird nur von Kerzen erleuchtet. Nach dem Evangelium von der Verkündung des Engels an Maria (vgl. Lukas 1,26-38) wurden die Rorate-Messen früher im Volksmund oft auch Engelmessen (oder Engel-Amt) genannt. Ihre eigentliche Bezeichnung haben die Rorate-Messen aber nach dem Anfangswort eines Wechselgesangs (Antiphon), der zu Beginn der Messe gesungen wird. Der Kehrsvers, der von der ganzen Gemeinde gesungen wird lautet: „**Rorate** caeli désuper, et nubes plúant jústum.“ (Tauet Himmel, von oben, ihr Wolken, regnet den Gerechten.)

Der Kehrsvers stammt aus dem Alten Testament (Jesaja 45,8) und wird adventlich gedeutet. Er spricht von der Erwartung des Erlösers, von dem die Christen glauben, dass dieser in Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Die alttestamentliche Seh-

Advent

Brauchtum rund um den Advent

sucht des Volkes Israel, die der Text der Antiphon ausdrückt, passt insofern gut in die Zeit der Vorbereitung auf die Geburt Christi und ist gleichzeitig ein Zeugnis für die Kontinuität der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen zu der das Alte Testament genauso wie das Neue Testament gehört.

Text der Introitus-Antiphon der Rorate-Messe:

**Rorate caeli désuper,
et nubes plúant jústum.**

Ne irascáris Dómine,
ne ultra memíneris iniquitátis:
ecce cívtas Sáncti fácta est desérta:
Síon desérta fácta est:
Jerúsalem desoláta est:
dómus sanctificatiónis túæ et glóriæ túæ,
ubi laudavérunt te pátres nóstri.

**Rorate caeli désuper,
et nubes plúant jústum.**

Peccávimus, et fácti súmus tamquam immúndi nos,
et cecídimus quasi fólium univérsi:
et iniquitátes nóstræ quasi véntus abstulérunt nos:

abscondísti faciem túam a nóbis,
et allisísti nos in mánu iniquitátis nóstræ.

**Rorate caeli désuper,
et nubes plúant jústum.**

Víde Dómine afflictiónem pópuli túi,
et mítte quem missúrus es:
emítte Agnum dominatórem térræ,
de Pétra desérta ad móntem filiæ Síon:
ut áuferat ípse júgum captivitátis nóstræ.

**Rorate caeli désuper,
et nubes plúant jústum.**

Consolámini, consolámini, pópule méus:
cito véniet sálus túa:
quare mæróre consúmeris,
quia innovávit te dólor?
Salvábo te, nóli timére,
égo enim sum Dóminus Déus túus,
Sánctus Israél, Redémptor túus.

**Rorate caeli désuper,
et nubes plúant jústum.**

**Tauet Himmel, von oben,
ihr Wolken, regnet den Gerechten.**

Zürne nicht länger, Herr,
nicht länger gedenke unserer Missetaten.
Siehe, die Heilige Stadt ist zur Wüste geworden,
Sion ist zur Wüste geworden.
Jerusalem ist verödet,
das Haus Deiner Heiligung und Deiner Herrlichkeit,
wo Dich gepriesen haben unsere Väter.

**Tauet Himmel, von oben,
ihr Wolken, regnet den Gerechten.**

Wir haben gesündigt und sind unrein geworden
und sind gefallen wie ein Blatt,
und unsere Missetaten haben uns wie der Wind fortge-
tragen.

Du hast Dein Antlitz verborgen vor uns
und uns zerschmettert durch die Wucht unserer
Schuld.

**Tauet Himmel, von oben,
ihr Wolken, regnet den Gerechten.**

Sieh an, Herr, die Betrübnis Deines Volkes,
und sende, den Du senden willst.
Sende aus das Lamm, den Beherrscher der Erde,
vom Felsen der Wüste zum Berg der Tochter Zion,
dass es hinwegnehme das Joch unserer Knechtschaft.

**Tauet Himmel, von oben,
ihr Wolken, regnet den Gerechten.**

Ihr werdet getröstet, ihr werdet getröstet, mein Volk!
Bald wird kommen Dein Heil.
Warum verzehrst Du Dich in Trauer,
weil sich erneuert hat dein Schmerz?
Ich werde Dich retten, fürchte Dich nicht.
Denn ich bin der Herr, Dein Gott,
der Heilige Israels, Dein Erlöser.

**Tauet Himmel, von oben,
ihr Wolken, regnet den Gerechten.**



Der Barbarazweig

Nach alter christlicher Überlieferung soll die Jungfrau Barbara am 4. Dezember 306, wegen ihres standhaften Glaubens, ihrem Martyrium erlegen sein. Eine Legende erzählt, dass sie auf dem Weg zum Gefängnis einen Kirschzweig streifte, der abbrach. Sie soll diesen Zweig mitgenommen und ins Wasser gestellt haben und der Zweig erblühte der Legende nach am Tag ihres Todes. Eine andere Variante spricht davon, dass am Weihnachtstag die Blumen auf dem Grab Barbaras erblühten.

Glaube und Aberglaube haben bis heute den Brauch erhalten, am Barbaratag einen Kirschzweig ins Wasser zu stellen. Etwa um die Weihnachtszeit öffnen sich dann im warmen Zimmer die Knospen und frisches Grün und zarte Blüten erfreuen uns mitten im Winter.

Nach regionalem Volksglauben bringt das Aufblühen der Barbarazweige Glück im kommenden Jahr. Teilweise ist es Brauch, dass die jungen Mädchen jedem einzelnen Zweig den Namen eines Verehrers zuweisen. Der Zweig, der zuerst blüht, soll auf den zukünftigen Bräutigam hinweisen. Barbarazweige waren aber auch Grundlage anderer Orakel, wie z.B. einem Ernteorakel, wo aus der Blütenanzahl auf den Ernteertrag des kommenden Jahres geschlossen wurde

Küssen unterm Mistelzweig

Der Mistelzweig hat das Küssen nicht erfunden, aber er hat es gefördert - zumindest in England. Wer dort mit einem hübschen Mädchen oder einem netten jungen Mann unter dem Zweig mit den weißen Beeren steht, muss freilich die Spielregeln streng beachten: Pflückt man eine Beere - ein Kuss. Zwei Beeren – zwei Küsse. Wenn keine Beeren mehr da sind, ist Schluss mit der Küsserei!

Wie der Mistelzweig zum Weihnachtsgrün wurde, ist nicht bekannt. Seine Beeren reifen jedoch nur im Dezember, gerade rechtzeitig für die Advents- und Weihnachtsbräuche. Schon bei den altgermanischen Feiern der Wintersonnenwende spielten Misteln eine Rolle. Und noch heute brennt während der Weihnachtstage in ganz Skandinavien der hölzerne Julblock, dessen angekohlte Reste früher zum Schutz für das Haus aufbewahrt wurden. Das Holz stammt von einem Baum, in dessen Zweigen die Mistel wächst.

Advent

Brauchtum rund um den Advent

In der englischen Grafschaft Staffordshire würde man den Weihnachtspudding nicht genießen, wenn die darunter brennenden Flammen nicht von Mistelzweigen genährt wären. Das Kuss-Spiel geht nach der Theorie eines Historikers auf die Saturnalien im alten Rom zurück (Festtage im Dezember, die dem Gott Saturn gewidmet waren, mit einem Tempelopfer begannen und dann in ausschweifenden und oft sehr weinseligen Gastmahlen spielerisch die geltenden Standesunterschiede ausglich). Andere sehen darin ein Überbleibsel des skandinavischen Glaubens, nach dem die Mistel heilig sei. Deshalb schlossen Krieger, die unter einer Mistel im Wald zusammentrafen, für den Tag Waffenstillstand.

Nach einer anderen Legende soll die Mistel ursprünglich ein Baum des Waldes gewesen sein, der das Holz für das Kreuz Christi geliefert habe. Es heißt, der Baum sei vor Schmach auf seine jetzige Größe zusammengeschrumpft, sonst aber zum Wohltäter verwandelt worden, der auf alle Vorübergehenden Güte und Reinheit ausschüttet.

Text unter Verwendung von: www.weihnachtsstadt.de